

Liechtensteiner Volksblatt

Zeugungspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 2988) Oesterreich (Postfach-Konto D 111.099) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Alu (Rheintal) Tel. Nr. 73.100. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.
Uebrig. Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 14 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Der 13. und der 17. Juli 1936 in Spanien.

In den ersten Julitagen des Jahres 1936 erhob sich in der spanischen Kammer der Monarchie Calvo Sotelo und entwarf eine erschütternde Bilanz der ersten fünf Monate der Volksfront-Herrschaft: total zerstörte Kirchen 170, Ueberfälle auf Kirchen und Brandstiftungen: 276, Tote in politischen Kämpfen 330, Verwundete 1511, Attentate mit bewaffneter Hand 238, Raubüberfälle 159, Ueberfälle auf politische Lokale 391, Streiks 485, Ueberfälle auf Zeitungsdruckereien 43, explodierte Bomben 406. Eine trochene, aber deutliche Statistik, die ihrerseits in dieser Kammer wie eine explodierende Bombe wirkte, rief doch im ausbrechenden allgemeinen Tumult der unter dem Namen „Fajonaria“ in aller Welt bekannt gewordene kommunistische Abgeordnete dem Ankläger zu, daß er zum letzten Mal in diesem Saal gesprochen habe. Am 13. Juli erfüllte sich die düstere Prophezeiung. Sotelo wurde von Guardia de Falco, einer Art Sturmpolizei, aus der Wohnung geholt, in ein Auto geschleppt und daselbst erschossen. Das war der unmittelbare Anlaß zum Ausbruch des nun genau zwei Jahre dauernden Bürgerkrieges. Ein zu frühzeitiger Ausbruch vom Standpunkt der Generale aus, die mit ihren Vorbereitungen zur Ueberumpelung dieser Sorte von Republik noch nicht fertig waren. Aber eine Reaktion, die sozusagen automatisch unter dem Eindruck des Geschehenen erfolgte. Natürlich waren das nicht alles Kreuzfahrer, die gegen die Volksfront sich erhoben, sondern es mischten sich die Beweggründe der verschiedensten Art, auch solche der härtesten Eifersucht und des verknöcherten Konservatismus, mit denen idealer Natur zur Kampfpapare, die einen großen Teil des spanischen Volkes mit sich fortrif. Aber äußerste Provokation war unbedingt da und mußte auf alle aufreizend wirken, die nicht die Beute von beinahe anarchistischen Zuständen werden wollten, welche eine schwache und charakterlose Regierung wohlwollend duldet. Es hat wenig Sinn, über dieses „Rebellenrum“ mit Leuten zu diskutieren, die aus voller Leidenschaft für das republikanische Lager Partei nehmen und lieber Sowjetrußland als den Herrn auf dem Platze sehen, als das traditionalistische Spanien. Nur sollte man sich hier und da der Statistik Calvo Sotelos erinnern und nicht dergleichen tun, als wäre ein Stier aus der

Arena ohne das Behen des roten Tuches in den Frieden Arkadiens eingebrochen. Nun wurden die Verhältnisse durch das vielfältig interessante Mitmachen auswärtiger Länder schwer kompliziert. Und aus dem als raschen Ueberfall gedachten Feldzug entfiel ein grauenvolles Ringen, das heute noch keineswegs sicher das nahe Ende erkennen läßt. Außerdem tobt das Kriegsgeschehen schrankenlos sich aus, schmettert aus den Lüften Tod und Verderben auch auf die Frauen und Kinder. Das ist offenbar ein Charakteristikum der modernen Kriegsführung (handhabe sie der oder dieser), die eben die Mittel anwendet, die sie besitzt und die Erfolg versprechen. Aber, wer menschlich fühlt, muß sich entsetzen. Und wir begreifen die französischen Katholiken, die nicht müde werden, der spanischen Kirche anzureuen, sich doch möglichst vom Kriege zu distanzieren, der unter allen Umständen ein fürchterliches Schrecknis ist. Wir begreifen aber auch jene Spanier, die mit Bangen an die Zukunft denken, an die Ruinen, an den Einfluß und die Absichten der Fremden, an den Haß, der sich immer tiefer einfrischt in die Herzen. Sie meinen, jetzt wäre vielleicht doch noch eine Versöhnung, eine Wiedervereinigung großer, getrennter Volkssteile möglich. Und selbst, wenn solche Auserwählten sein sollten, sind sie ehrenwerte Leute, die einer innern Nötigung folgen, und sie verdienen unsere volle Sympathie. „L. B.“

Jubiläumsfeier und Fahnenweihe in Schaun.

Der Himmel machte am Sonntag ein nicht besonders freundliches Gesicht, als wir die eingezollte Fahne der Harmoniemusik ins Gotteshaus trugen. Noch dachte niemand daran, daß sie am Nachmittag die Fahnen der Schwesternvereine am Festplatz begrüßen könnten. Und doch kam es so. Wenn auch nicht im leuchtenden Sonnenschein, so konnte der weltliche Teil des Jubelfestes der Harmonie mit etwas Verpätung unter wolkenverhängtem Himmel doch begonnen werden. Zum Teil nahm das Wetter des Nachmittags sogar noch eine freundliche Note an. Es war, als wollte der Segen der Fahne der Harmonie, von dem unser Herr Pfarrer beim Kanzelwort am Vormittag sprach, gleich die ersten Stunden nach der Weihe sich schon bemerkbar machen. Bei diesen Worten des Priesters wollen wir einen Augenblick stehen bleiben, sie fanden unter Zugrundelegung des Pauluswortes:

„Laßt uns fröhlich sein mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden“ gar so sinnvoll die Verbindung vom Wirken der Harmonie mit dem Leben der Gemeinde, sei es, daß das Knistern der Seide und das Flattern des entrollten Banners bei kirchlichen u. weltlichen Feiern die Freude künde oder daß die Fahne im Trauerflor, den Schmerz verkündend, auf dem letzten Gang ein Liebes der Gemeinde begleite. Es ist nicht Zufall, wenn die Fahne der Harmonie das Wappen der Gemeinde trägt, es zeichnet sich darin die sinnvolle Verflechtung des Lebens der Gemeinde mit dem Leben und Wirken der Harmonie ab, die Treue und Gefolgschaft ihrer Glieder ist ihr Symbol engster Verbundenheit mit der Gemeinde. Treue zum Erbe der Väter, Treue zur Heimat und nicht zuletzt Treue zur Kirche fahrt daraus, ist doch die Krone des Wappens überragt vom Turm des alten Gotteshauses als Zeichen der uralten Pflege christlichen Glaubens in unserer Heimat. Da dürfen wir uns doch freuen, als beim Weiheakt die Patin, Fel. Katharina Hilli, zur Betretung dieser Treue auch in der Zukunft, die Hand ans Fahnentuch legte. Der Entschluß war gefaßt, es sollte am Nachmittag auch die weltliche Feier folgen. Infolge der etwas verspäteten Zufage an die Vereine formte sich der Festzug um Dreiviertelstunden später; aber sie kamen nahezu alle, die Schweizervereine, die ihr Kommen zugesagt hatten. Festpräsident, Herr Stefan Wächter, konnte am Festplatz die weiten Reihen einer musikalischen Schar im Namen der Harmonie und der Gemeinde Schaun herzlich willkommen heißen. Eine besondere Weihe sollte dem Jubiläumsfeste der Harmonie durch die Anwesenheit Seiner Durchlaucht des Prinzregenten und Ihre Durchlauchten Prinzessinnen Marie Theresie und Henriette und der Prinzen Emanuel und Heinrich erhalten. Völlerschiffe kündeten das Eintreffen der Durchlauchten Herrschaften, die Volkshymne erklang als herzlichster Willkommensgruß. Wir wollen die Reihe der Vorträge übergehen, die da folgten, obwohl auch sie eine besondere Würdigung verdienen. Gutes und Bestes wurde hier geboten, es wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß in den Harmonien des Landes in den letzten Jahren ein wirklich erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen ist. Der Harmonie Buchs, die als einziger Verein von auswärts das Schauner Festzelt verschönern half, wollen wir an dieser Stelle unseren besonderen Dank zollen. In der Festrede gedachte Herr Dr. Hermann Nisch eingehend des Jubeltages der Harmonie, der doppelten Weihe des Tages durch die Weihe der Fahne und eines siebzehnjährigen frohen Schaffens im Vereine. Konnten wir doch noch die Musikveteranen der Achtziger- und Neunzigerjahre und aus der Jahrsundertende, den Senior David Falk, Raimund Jehle, Meinrad Beck, Gottlieb Hilli, Stefan Kaufmann und Arnold Gassner in unserer Mitte begrüßen. Ihnen wird beim Zeichnen der Geschichte der Harmonie manch freudige Erinnerung aufgestiegen sein und fürwahr, sie konnten sich des Wertes freuen, das sie in Großvaters Zeit gepflegt und das jüngere Kräfte übernommen und weiter entfaltet haben. So nur konnte der Harmonie die heutige Gestalt und Größe gegeben werden. Ihr zur Seite steht heute eine wohlgefinnte Gemeinde. Vorsteher Ferdi Nisch wurde als besonderer Förderer von der Harmonie zum Ehrenmitgliede ernannt, über ihrem Schaffen wacht in Lehrer Jakob Falk eine junge, tüchtige Kraft. Lassen wir am Schluß den Festredner noch wörtlich sprechen. Seine Worte sind die Worte der Gemeinde und seine Wünsche für die Harmonie sind unsere Wünsche für das Gedeihen und Wachsen der Harmonie in der Zukunft: „Freude strahlt heute aus jedem Auge unserer Jubelmusikanten. Und das mit vollem Recht. Haben sie doch heute ein äußeres Symbol wahrer Eintracht und Harmonie erhalten. Ein lang gehegter Wunsch ist ihnen in Erfüllung gegangen. Ihre neue, herrliche Fahne enthüllte sich heute vor unseren Augen. In kunstvoller und prächtiger Ausführung sehen wir sie vor uns. Sie gibt Zeugnis von der künstlerischen Hand, die sie entworfen u. ausgeführt hat. Sinnvoll trägt die Fahne das Motto: In Freud und Leid zum Spiel bereit. In Freud und Leid stand die Harmonie der Gemeinde immer treu zur Seite. Die Fahne soll Euch, liebe Jubelmusikanten, noch mehr miteinander verbinden und ein Ansporn für Euch sein, nur die Interessen des Vereins im Auge zu haben. Die enge Verbundenheit mit der Gemeinde, die seit je bestand, kommt wohl am besten dadurch zum Ausdruck, daß die eine Seite Eurer stolzen Fahne das neue, heute zum ersten Mal der Öffentlichkeit gezeigte Wappen der Gemeinde ziert. Seid stolz auf Eure Fahne und haltet sie in Ehren! Ihr seid nun am Ziele eurer Wünsche. Mit vereinten Kräften konntet ihr dieses Werk vollbringen. In zäher Pflichterfüllung und eisernem Fleiße habt ihr nach des Tages har-

die Mittel und Wege, Mädchen ohne Aufsehen verschwinden zu lassen. Alexandra Staroff ist jung und schön, also ein Wertobjekt. Ich glaube nicht, daß Suschin es vernichtet hat. Dort, wo sie hinkommt, wird ihr Geschwätz nicht mehr schaden können. Dort glaubt man ihr nicht. Einmal werde auch ich so verschwinden; aber wehe denen, die dabei ihre Hand im Spiele haben.“ Einen Augenblick verzogen sich die Züge Gerrys zu einer bössartigen Grimasse. Wenn Vandevere dieses Antlitz hätte sehen können, wäre er erschrocken. Gerry hatte ungeahnte Tiefen in ihrer Seele. Selbst Riekeberg beugte sein Haupt. Er liebte diesen Ausdruck in Gerrys Zügen nicht. „Ich werde, wenn möglich, heute nacht noch der Wohnung von Suschin einen Besuch abstatten.“ „Gefährlich, weil er dadurch gewarnt werden kann.“ „Im Gegenteil. Ich habe gar nichts dagegen, wenn er gewarnt wird. Nur soll er nicht wissen, von welcher Seite er bedroht wird. Der Mann hat sicher von drüben in Wien auch noch viel auf dem Gewissen. Ich werde ihm mongolisch kommen. Li-Sing geht mit.“ „Das ist eine gute Idee, Gerry! Sogar eine

8 FEUILLETON Geheimnis um Gerry Riekeberg.

Roman von Günther Panstingl.
Hier saßen sie nun und lasen wortlos den Akt „Wladimir Suschin“ durch. Kennzeichnend für ihre Arbeit war die Art und Weise, wie sie dies taten. Riekeberg nahm ein Blatt zur Hand, warf einen Blick darauf und gab es Gerry. Selten verweilte sein Blick länger auf irgendeiner Seite. Wenn aber, dann brauchte auch Gerry einige Sekunden länger. Die Seite war dann in ihrem Gehirn photographiert, so daß sie dieselbe jederzeit wieder nachlesen konnte. Nach etwa drei Viertelstunden waren sie mit dem Bündel fertig. Gerry ergriff das Wort. „Die Tatsachen sind folgende: Suschin ist der russische Propagandachef. Gebraucht dabei auch Gewaltmittel. Das ist wohl als bewiesen anzunehmen, obwohl im Akt direkte Beweise fehlen. Von sieben seiner Privatsekretärinnen fehlt jedwede Spur. Zwei davon waren Engländerinnen. In seinem Safe wurde ein Bündel mit hundert sehr gut gemach-

ten Ein-Pfund-Banknoten gefunden. Seine letzte Privatsekretärin Helen Mulsford recte Alexandra Staroff ist verschwunden. Das ist alles.“ „Sichst du noch, daß er ein asiatischer Russe mit stark mongolischem Einschlag ist.“ „Geh wichtig. Dann kommen starke Möglichkeiten. Dürfte den „Flying Scotman“ beraubt haben und seine Hand beim Tode des Generaldirektors der Boltoner Rubberwerke im Spiel gehabt haben. Endlich kommt eine ganz lose Vermutung. Dürfte die Jewelen der Lady Irwindale gestohlen haben. Diese Vermutung hängt vorläufig in der Luft. Die Polizei hat keine Fingerabdrücke und auch nichts anderes gefunden, was uns als Beweis dienen könnte. Ich sage damit nicht, daß er es nicht getan hat. Das wird die Zukunft lehren müssen. Aber im Augenblick können wir uns damit nicht befassen.“ „Und wie willst du den Fall anpacken?“ „Zuerst gehen die Bilder und die Personalbeschreibungen der fehlenden sieben Privatsekretärinnen an unsere Filialen.“ „Das Ergebnis wird ein sehr trauriges sein.“ „Doppelt traurig, weil den Opfern doch kaum mehr zu helfen ist. Aber es hilft uns vielleicht zu Beweismaterial. Eine oder die

andere könnte sogar in London noch gefunden werden.“ „Du glaubst?“ „Der Mann hat verschiedenartige Interessen. Auch dazu hat er Werkzeug nötig.“ Riekeberg nickte und Gerry fuhr fort. „Hier heißt unser nächstes Ziel — Alexandra Staroff. Warum hat Suschin sie verschwinden lassen? Ihrer Schönheit wegen diesmal ganz sicher nicht; denn wenn ein Mädchen zu einer so ungewohnten Stunde das Haus verläßt und nicht wieder zurückkehrt, fällt dies auf. Suschin hat keine auf eine auffallende Weise verschwinden lassen. Ganz im Gegenteil! Alexandra Staroff aber hat er rasch verschwinden lassen. Also hat er entdeckt, daß sie mehr von ihm weiß, als ihm lieb ist. Es ist unwahrscheinlich, daß er den Banknotenaustausch bemerkt hat. Sie müßte dabei sehr ungeschickt gearbeitet haben, und Alexandra Staroff ist geschickt. Also hat sie etwas anderes von ihm entdeckt, was ohne Zweifel für uns wichtig wäre. Schon darum müssen wir sie finden.“ Mit stiller Befriedigung flogen Riekebergs Augen hinüber zu seiner Tochter. „Du denkst also, daß sie noch lebt?“ „Suschin ist eine Bestie und seine Instinkte sind die denkbar niedrigsten. Er hat sicherlich

die Mittel und Wege, Mädchen ohne Aufsehen verschwinden zu lassen. Alexandra Staroff ist jung und schön, also ein Wertobjekt. Ich glaube nicht, daß Suschin es vernichtet hat. Dort, wo sie hinkommt, wird ihr Geschwätz nicht mehr schaden können. Dort glaubt man ihr nicht. Einmal werde auch ich so verschwinden; aber wehe denen, die dabei ihre Hand im Spiele haben.“ Einen Augenblick verzogen sich die Züge Gerrys zu einer bössartigen Grimasse. Wenn Vandevere dieses Antlitz hätte sehen können, wäre er erschrocken. Gerry hatte ungeahnte Tiefen in ihrer Seele. Selbst Riekeberg beugte sein Haupt. Er liebte diesen Ausdruck in Gerrys Zügen nicht. „Ich werde, wenn möglich, heute nacht noch der Wohnung von Suschin einen Besuch abstatten.“ „Gefährlich, weil er dadurch gewarnt werden kann.“ „Im Gegenteil. Ich habe gar nichts dagegen, wenn er gewarnt wird. Nur soll er nicht wissen, von welcher Seite er bedroht wird. Der Mann hat sicher von drüben in Wien auch noch viel auf dem Gewissen. Ich werde ihm mongolisch kommen. Li-Sing geht mit.“ „Das ist eine gute Idee, Gerry! Sogar eine